

Wilhelm Mitlacher.

Wenn ein junges, hoffnungsfreudiges Leben aus unserer Mitte scheidet, packt auch uns, die wir berufsmäßig dem Tode täglich ins Auge sehen, ein leiser Schauer. Wie bei einem Erdbeben fühlen wir wanken, was soeben aufrecht stand. So wurde wohl jeder, der am 16. Januar erfuhr, daß tags vorher Wilhelm Mitlacher im Alter von 40 Jahren gestorben sei, tief erschüttert. War man ihm doch kurz vorher begegnet und hatte man doch gelesen, daß er demnächst in der „Urania“ einen Vortrag halten werde. Er schien so gesund zu sein wie je. Er war es aber nicht. Seit der Studienzeit, in der er mannigfachen Sport getrieben hatte, litt er an einer Herzerweiterung. Dazu kam später Volumen auctum, mit nervösem Asthma kombiniert. Beschwerden hatte er eigentlich erst seit etwa zwei Jahren. Er hielt sich für neurasthenisch und hatte vor, im Frühjahr längeren Urlaub zu nehmen und mit einer vom Ackerbauministerium ihm bereits zugesicherten Subvention die Kulturen in La Mortola und im südlichen Frankreich zu studieren. Da wurde er, auf dem Wege zu mir, auf der Straßenbahn von einer Ohnmacht befallen. Es entwickelte sich eine schwere Influenza, der er trotz verständnisvoller Behandlung und sorgsamster Pflege nach zwei Wochen erlag.

Wenn auch die meisten Leser dieses Blattes von seinem Lebenslauf, seinem Schaffen und Streben nichts wußten, kannten doch viele die hohe Gestalt, die mit einnehmendem Lächeln den Gruß erwiderte und bereitwillig den Besuchern des pharmakognostischen Institutes Auskunft erteilte. War er ja, nachdem er anfänglich sich der Chirurgie in der Poliklinik hatte widmen wollen, 1899 Assistent Vogls geworden und Assistent war er bis zu seinem tragischen Ende verblieben. Mitlachers Tod ist nicht allein deshalb tragisch, weil er in der Blüte seiner Jahre, mitten aus erfolgreicher Tätigkeit dahingerafft wurde, sondern weil er als unbesoldeter Extraordinarius eine unversorgte Frau mit zwei Kindern hinterläßt. Am 13. November 1909 hatte sich seine Sehnsucht erfüllt: er wurde außerordentlicher Universitätsprofessor. Bald darauf stellten sich die ersten Atembeschwerden ein, die ihn, wenn er verstimmt war, mit Todesahnungen erfüllten. Immer mehr beschäftigte ihn die Sorge um seine Familie, immer arbeitsamer wurde er und, was früher seinem wissenschaftlichen Drange widerstrebt hatte, er suchte Erwerb. Wie glücklich war er daher, als er erfuhr, daß sein Gehalt in

das Budget für das laufende Jahr eingestellt sei. Das Ziel seines Lebens schien erreicht, da entfloß ihm das Leben. Die unglückliche Witwe wird hoffentlich auf dem Gnadenwege bekommen, was ihr sonst von Rechts wegen gebührt hätte.

In den 13 Jahren seiner akademischen Laufbahn hat Mitlacher eine große Zahl wissenschaftlicher Arbeiten veröffentlicht, von denen hier nur die bedeutsameren erwähnt werden sollen.

Pflanzenanatomischen Inhalts sind seine Untersuchungen der Meliaceen- und Rutaceenrinden, der Eichel, einiger Berberideen, exotischer Gramineenfrüchte und Labiaten. Seine Versuche den Mutterkorngehalt des Mehles quantitativ zu bestimmen, ist geistvoll, aber praktisch schwer durchführbar. Den pharmakognostischen Teil der neu erschienenen französischen, ungarischen, deutschen und japanischen Pharmakopöen unterzog Mitlacher einer von gründlicher Sachkenntnis zeugenden Kritik. Er berichtete wiederholt über die Ergebnisse der Apothekenvisitation in Wien und lenkte die Aufmerksamkeit auf die von ihm auf Grund mikroskopischer Untersuchung festgestellten Verfälschung von Digitalispulver, Frangula, Gentiana, Belladonna und Senna. Als selbständige Werke erschienen: „Toxikologisch oder forensisch wichtige Pflanzen und Drogen (1906)“; „Lehrbuch für Aspiranten der Pharmazie“, VI. Band, Pharmakognosie (1909); „Die officinellen Pflanzen und Drogen (1912)“; „Pharmakognostische Rundschau“ mit Dr. O. Tunmann (1911/12).

Mitlachers wertvollste Arbeiten, die, weil sie praktische Erfolge in Aussicht stellten, seinen Namen bald über alle Erdteile trugen, waren seine Kulturversuche mit Arzneipflanzen. Kaum hatte er vor drei Jahren den Plan gefaßt, als er mit dem ihm eigenen Eifer daran ging, einen geeigneten Platz zu suchen und maßgebende Persönlichkeiten zu interessieren. Bald gelang ihm beides. In Korneuburg wurde ihm ein hinreichend großes Areal kostenlos geboten und in dem Direktor der k. k. landwirtschaftlich-chemischen Versuchsstation, Hofrat Dafert, fand er einen gleich ihm energischen und begeisterten, zugleich einflußreichen und wohlwollenden Förderer. Diesem verdankte Mitlacher die finanzielle Unterstützung seitens des Ackerbauministeriums, die ihn in den Stand setzte, die Arzneidroge in so vorzüglicher Qualität zu erzeugen, daß sie reißenden Absatz fanden und von einzelnen Großdrogenhäusern Bestellungen für unbeschränkte Quantitäten einliefen. Mit diesem Erfolge begnügte sich Mitlacher nicht; ihm lag vielmehr daran, die Wachstumsbedingungen zu studieren, um womöglich den Gehalt an wirksamen Stoffen zu steigern, wie es in ungeahntem Maße bei der Kultur der Chinarinden gelungen war. Er wollte daneben auch die Methoden der Gewinnung und Aufbereitung verbessern, um höherwertige Produkte zu erzielen. Er hatte z. B. den Ehrgeiz, ein dem englischen Mitchamöl gleichwertiges Pfefferminzöl herzustellen; er wollte die schon lange strittige Frage lösen, ob und wie weit der Alkaloidgehalt durch die Kultur beeinflußt werde; er bemühte sich, Rheum und Hydrastis bei uns zu akklimatisieren u. a. m. Mit großer Freude hätte es ihn erfüllt, wenn es ihm

gelungen wäre, preiswürdiges Opium zu gewinnen. Daß auch bei uns die Mohnpflanze vorzügliches, das heißt an Morphinium reiches Opium liefert, ist schon lange bekannt; aber das Einsammeln des eingetrockneten Milchsaftes kommt bei uns so hoch zu stehen, daß an eine Konkurrenz mit dem Orient nicht zu denken ist. Mitlacher versuchte daher andere Gewinnungsmethoden, freilich ohne Erfolg. Es ergaben sich aber theoretisch interessante Tatsachen, u. a. die, daß durch Aufsaugen mittels Watte die Ausbeute an Opium vermehrt und dessen Gehalt an Morphinium erhöht wird.

Zur Aufarbeitung des zeitweilig riesigen Materials stand Mitlacher das chemische Laboratorium des pharmakognostischen Institutes zur Verfügung und es beteiligten sich an den Arbeiten der Assistent Dr. R. Wasitzky und Demonstrator Ph. Mr. Otto Hoyer, die als Mitarbeiter in den Publikationen auch genannt sind.

Hat Mitlacher zwar auf pharmakognostischem Gebiete sich sehr verdienstvoll betätigt, so werden diese Leistungen noch überflügelt von seinen großzügigen, zum Teil von originellen Gesichtspunkten ausgehenden letzten Arbeiten, die vielleicht den Ausgangspunkt einer neuen Aera bilden, in der die Drogen wieder als Arzneimittel werden geschätzt werden, da ihre Wirksamkeit, die bekanntlich mit der Wirkung ihrer Bestandteile sich nicht völlig deckt, ebenso exakt sein wird, wie die chemischer Individuen.

J. Moeller.